

Lena Johannson

*Himmel  
über der  
Hallig*

Roman



atb

Stelle, um eine Flasche Kirschlikör zu kaufen und große Mengen Gummibärchen, beides Dinge, die die Jubilarin sehr mochte, wie Gabi ihr verraten hatte. Jetzt ging sie an der Ockelützwarft vorbei, auf der das Schulgebäude stand. Nur drei Schüler gab es hier, hatte sie gehört. Unvorstellbar! Mit Abschreiben oder Spickzetteln sah es schlecht aus, dachte sie. Der Lehrer, gleichzeitig Schuldirektor, sorgte sich aus gutem Grund um die Zukunft. Wenn die beiden Ältesten im Sommer auf eine weiterführende Schule auf dem Festland gingen, blieb nur noch ein Mädchen übrig, das den Unterricht besuchen würde. Ähnlich trübe sah es mit dem Kindergarten aus. Ihn besuchten nur noch zwei Mädchen und zwei Jungs. Die Hallig brauchte Nachwuchs. Aber bei der überschaubaren Anzahl derer, die das richtige Alter hatten, dafür zu sorgen, kündigte sich kein Familienzuwachs an. Während sie vorbei an Mitteltritt und Lorenzwarft lief, den Wind endlich mal im Rücken, dachte Lea darüber nach, welche Schwierigkeiten das tägliche Leben hier bereithielt. Davon hatte man auf dem Festland wirklich keine Ahnung, wie Christoph an ihrem ersten Abend gesagt hatte. Keine Kinder bedeutete, dass sowohl die Kindergärtnerin als auch der Lehrer ihre Arbeit verloren. Das wiederum konnte heißen, dass sie Hooge verlassen mussten, wenn sie nichts anderes fanden. Nur wo sollten Kinder herkommen? Junge Familien vom Festland standen nicht gerade Schlange, um hier zu leben. Kein Wunder, auch sie mussten mit irgendetwas ihren Unterhalt bestreiten, brauchten mindestens einen Arbeitsplatz. Genau die waren allerdings Mangelware. Mit Mitte dreißig wäre Lea durchaus im geeigneten Alter, um Mutter zu werden. Und die Ärzte hatten ihr diesbezüglich auch Mut gemacht. Zwar war es wohl nicht so einfach, nach ihrer Erkrankung und der für den Körper äußerst belastenden Therapie schwanger zu werden. Die Chance, das Kind gesund zur Welt zu bringen und dabei selbst am Leben zu bleiben, stand dagegen gut, hatte man ihr erklärt. Sie atmete tief durch. Jeden Tag konnte sie sich über die herrliche Luft hier freuen, die nach Salz schmeckte und mehr Energie zu enthalten schien als anderswo auf der Welt. Ein Kind – war das etwas, was sie sich für ihre Zukunft wünschte? Die Hallig wäre sicher ein guter Ort, um unbeschwert und mit der Natur aufzuwachsen. Sie stellte sich die begeisterte Reaktion vor, wenn sie erklären würde, dass sie hier eine Familie gründen wollte. Gleichzeitig fiel ihr ein, wie hoch wohl der Druck für junge Frauen, die hier lebten, sein mochte. Nicole etwa, die beinahe erwachsene Tochter des Lehrers, kam als potentielle

Mutter in Frage. Bestimmt erwartete man von ihr, dass sie für den Fortbestand des Kindergartens und der Schule, im Grunde sogar der Hallig-Zukunft sorgte. Ob sie wohl ständig gefragt wurde, was die Liebe mache, ob sie nicht bald heiraten, wie viele Kinder sie denn mal haben wolle? Einfach war das bestimmt nicht.

Lea passierte Ipkenswarft. Sie war noch nie auf diesem westlichsten und schmalsten Zipfel des Eilandes gewesen. Mit einem Mal fiel ihr auf, dass sie schon eine gute Weile keinen Menschen mehr gesehen hatte. Über ihr flogen Möwen, im hier und da noch immer schneebedeckten Gras schimpften Austernfischer. Schafe kuschelten sich dicht aneinander oder suchten Schutz in kleinen hölzernen Unterständen, die wie Kartenhäuschen auf einer Fenne aufgestellt waren. Im Sommer würden die bunten Behausungen bei beinahe jeder Warft zu sehen sein. Sie fühlte sich plötzlich, als hätte es sie in einen dieser Einsame-Insel-Filme verschlagen. Sie blieb stehen, drehte sich um. Da war niemand. Sie war ganz allein auf diesem winzigen Fitzelchen Erde mitten in der unendlich scheinenden Nordsee. Ihr wurde ein wenig flau im Magen, weil sie, obwohl sie natürlich wusste, dass sie nicht allein war, eine Ahnung davon bekam, wie es sein mochte, völlig auf sich selbst gestellt zu sein.

Nur noch wenige Minuten, dann hatte sie Westerwarft erreicht. Lea schritt vorbei an dem steinernen, von gelben Flechten bewachsenen Ekke Neckepenn. Die norddeutsche Sagengestalt – oder besser gesagt, dieses sehr einfache Abbild davon, rund und gedrungen und mit zwei weißen Kulleraugen versehen, erinnerte er an einen Tintenfisch – hatte sich zur Feier des Tages ein Schneemützchen aufgesetzt. Nach wenigen Schritten stand sie vor der Klöntür eines reetgedeckten Hauses. Hier musste es sein. Lea zögerte einen Augenblick. Zum einen war sie noch nie zu der Geburtstagsfeier eines ihr völlig fremden Menschen gegangen, und es widerstrebte ihr wirklich, sich aufzudrängen, zum anderen hatte Gabi ihr gesagt, sie solle einfach klopfen und eintreten. Eine Klingel gab es nicht, die Haustüren waren ohnehin nie verschlossen. Sie fasste sich ein Herz, pochte einmal gegen das blau gestrichene Holz der zweiteiligen Tür und drückte dann die Klinke hinunter. Wie Gabi angekündigt hatte, stand sie in einer kleinen Küche. Ein Tisch vor einer Eckbank, drum herum drei Stühle, gegenüber eine Spüle mit einem Durchlauferhitzer. Meine Güte, wie lange hatte sie so ein Gerät nicht mehr gesehen! Sie schob ihre Kapuze vom Kopf und öffnete den Mantel. Am anderen Ende der Küche führte eine Tür in die Döns, das Herz des



ehemaligen Bauernhofes. Sobald sie diese geöffnet hatte, wurde sie von der Hallig-Gemeinschaft geradezu aufgesaugt. Jedes Gefühl von Einsamkeit war vergessen, denn hier waren alle wieder beisammen: Hafenmeister Thorben mit seiner Frau, die Kollegen Gabi, Frerk und Lutz, Café-Betreiberin Christa, die für ihren stets selbstgebackenen Kuchen berühmt war, und der Bürgermeister natürlich. Umgeben von drei alten Damen entdeckte sie auch den Hallig-Pastor und nicht weit davon Hauke und Michael, zwei Gemeindeglieder, die sie neulich dabei beobachtet hatte, wie sie Treibsel zusammenharkten, Spuren des letzten Landunters. Jeder rief ihr ein freundliches »Moin, Lea« zu. Diejenigen, die sie noch nicht kannte, nickten, grüßten und betrachteten sie neugierig. Gabi sprang auf und kam auf sie zu.

»Schön, dass du gekommen bist, Lea. Dann stelle ich dich mal dem Geburtstagskind vor.«

Martje war klein. Nein, das Wort klein wäre eine glatte Übertreibung für ihre Beschreibung gewesen, als würde man einen ausgewachsenen Sturm als laues Lüftchen bezeichnen oder den Mount Everest einfach nur als hohen Berg. Ihre Enkel – davon hatte sie sieben Stück – nannten sie Oma Winzig. Sehr passend. So winzig sie war, so flink war sie auch. Als Gabi nach ihr rief, hüpfte sie gerade auf ein kleines Höckerchen, holte quasi im Vorbeigehen einen Stapel Servietten aus dem Schrank und hopste an der anderen Seite wieder herunter.

»Martje, das ist Lea, die Kunsthistorikerin, von der ich dir erzählt habe. Sie untersucht, woher die angespülte Jesus-Figur stammt.«

»Moin und herzlich willkommen auf Hooge!« Es war nicht zu überhören, dass sie sich alle Mühe gab, ihr bestes Hochdeutsch zu benutzen. Sie strahlte. Das kleine Gesicht war durchzogen von Falten wie die Hallig von Prielen. Das dauergewellte dünne Haar schimmerte bläulich.

»Danke schön! Und herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag. Ich habe Ihnen etwas mitgebracht und hoffe, Sie können etwas damit anfangen.« Lea holte die Geschenke hervor.

»Und ob ich damit etwas anfangen kann! Danke, min Deern!« Martjes Augen leuchteten. Sie schnappte Flasche und Gummibärchen und verstaute alles sorgsam im

Schrank. Offenbar dachte sie nicht im Traum daran, diese Leckereien mit ihren Gästen zu teilen.

»Mögen Sie denn auch 'n Kaffee? Und ein Stück Friesentorte essen Sie doch auch bestimmt. Die hat Christa gebacken, die müssen Sie probieren.« Es hörte sich beinahe an, als hätte die kleine Jubilarin einen Text auswendig gelernt, so konzentrierte sie sich darauf, nicht in das ihr sicher besser vertraute Hallig-Platt zu rutschen.

»Gerne, danke schön.«

Ehe sie sich's versah, fand sie sich an dem Tisch wieder, an dem der Pastor mit den älteren Damen saß. Eine von ihnen war sehr kräftig. Sie hatte vor sich ein Stück Torte, griff aber dennoch ständig in die Schalen mit Keksen, die auf dem weißen Tischtuch verteilt standen. Die anderen beiden waren schlank, eine sogar so dünn, dass man ihr am liebsten ein extra großes Stück Kuchen auf den Teller laden wollte, doch dort lag bereits die Kuchengabel ordentlich auf der Serviette.

»Will der Ketelsen nicht bald mal heiraten?«, fragte die runde alte Dame den Pastor gerade.

»Welcher Ketelsen?«

»Na, der Holger.«

»Holger Ketelsen?« Er legte nachdenklich die Stirn in Falten.

»Ja, der Kapitän von der *Hauke Haien*!«

»Ach der! Ja, stimmt, der will demnächst mit mir darüber sprechen. Gestern habe ich ihn, glaube ich, auf der Fähre gesehen.«

»Wen?«

»Den Holger.«

»Nee, das kann nicht sein, der hat doch sein eigenes Schiff.«

»Ach ja, die *Hauke Haien*, natürlich. Dann habe ich mich wohl verguckt.«

»Der hatte gestern eine Seebestattung.«

»Ach was, macht der das öfter?«

»Wer?«

»Na, der Holger.«

»Ach der. Weiß nich.« Kurze Pause. Dann stellte die Frau mit dem ausladenden Busen

und den fleischigen Armen fest: »Jedenfalls will ich nich ins Meer geschubst werden, wenn ich mal hin bin.«

»Da wirst du doch erst verbrannt«, mischte sich die Dünne ein. »Die schubsen dich doch nicht in einem Stück in die Nordsee.«

»Ja, Verbrennen find ich gut.« Sie kniff die Augen zusammen und beugte sich nach vorn, als ob sie eine vertrauliche Information zu verbreiten hätte. Unwillkürlich beugten sich auch alle anderen, Lea eingeschlossen, ein wenig nach vorne. »Du weißt schließlich nie, ob du wirklich doot büst«, erklärte sie, »aber nach'm Verbrennen auf jeden Fall. Da bleibst du sicher doot. Bloß ... ins Meer?« Sie schüttelte energisch den Kopf. »Nee, dat is mir nich geheuer.« Sprach's und schob sich ein dickes Stück Eierlikörtorte in den Mund.

»Moin, Lea! Na, alles flockig bei dir?« Kollege Lutz schob sich einen Stuhl neben ihren.

»Alles bestens!«

»Segg mol, kommt Jörg gar nicht?«

»Welcher Jörg denn?« Sie ahnte, wen er meinte.

Lutz zwinkerte höchst auffällig hinter seiner knallroten rechteckigen Brille. »Na, dein Orgel-Jörg.«

Hatte sie es sich doch gedacht. »Du meinst den Jörg, der Christoph heißt?«

»Du weißt doch, dass ich's nich so mit Namen hab. Und, kommt er auch noch?«

»Woher soll ich das wissen? Und was heißt überhaupt mein Orgel-Jörg, äh Orgel-Christoph? Ich kenne ihn doch gar nicht.«

»Dafür seht ihr euch aber ganz schön oft.« Er grinste breit. »Glaub man ja nich, so was kannst du hier geheim halten.«

»Nein, das ist mir schon klar, dass hier jeder alles mitkriegt.« Sie lächelte. »Aber es gibt überhaupt nichts zum Geheimhalten. Und es ist auch ziemlich übertrieben, dass wir uns oft gesehen haben sollen.«

»Ich mein ja nur. Nachtigall, ick hör dir trapsen.«

»Was du so alles hörst.«

»Sag mal, wo bist du eigentlich untergebracht? Wohnst du in der Gemeindewohnung über dem Kindergarten?«

»Nein, ich wohne auf Ockenswarft.«